

[NZZ Online] [Feuilleton]

[Logo Neue Zürcher Zeitung] Dienstag, 11. August 1998
[Frontpage][Dossiers] Kommentar | International | Schweiz |
[English Window][News Ticker] Vermischtes | Wirtschaft | Börsen/Märkte
[NZZ-Archiv][Service][Anzeigen] | Feuilleton | Zürich | Sport | Beilagen
[Mail/Leserdienst][Suchen] | Sonderbeilagen | Internet | Bilder der
[Hilfe/Index][NZZ-Sites][1848-1998] Woche | Wetter | Frontpage
[Die aktuelle Neue Zürcher Zeitung]

Vision und Wirklichkeit

Göran Rosenbergs Israel-Studie «Das
verlorene Land»

Zahlreiche Bücher zu Israel sind zum 50.
Jahrestag seiner Gründung erschienen.
Aussergewöhnlich fundiert und kritisch
setzt sich Göran Rosenberg in seiner
Studie mit Geschichte und Gegenwart des
Landes auseinander, das ihm keine Heimat
werden konnte.

Langsam gehen die Feiern zu Ende - Zeit,
Bilanz zu ziehen. Israel hat den
fünfzigsten Jahrestag seiner
Staatsgründung über die Bühne gebracht,
der Alltag kehrt zurück. In Europa hatten
sich die Publikationsmaschinen
heissgelaufen wie selten, jeder Winkel
des Landes wurde ausgeleuchtet, keine
historische Minute vergessen.

Was wird bleiben von all dem Aufwand?
Wird das Interesse anhalten und Israel
weiter begleiten über die kommenden
Krisen? Und hat all dies, was Europa da
veranstaltet und herausgegeben und
kommentiert hat, auch wirklich mit Israel
zu tun? Manchmal erscheinen diese beiden
Welten weit voneinander entfernt: in der
einen Welt arbeiten sich Leute,
verdienstvoll und kompetent, an ihren
Bildern von Israel ab, in der anderen,
der wirklichen Welt ist Israel selbst mit
seiner Gegenwart. Mit seinen
Umweltproblemen, seinem verrückten
Autoverkehr, seinem knappen Wasser. Mit
seiner schwierigen Nachbarschaft und
seiner ebenso schwierigen Regierung. Mit
der Lebensintensität, vor der alles
verblasst, was in europäischen
Schreibstuben ausgedacht wird.

Da ist das gelebte Land - und es ist so
ganz anders als das «gelobte» Land, von
dessen idealer Konstruktion wohl die
meisten der in diesem Sommer erschienenen
Bücher geprägt sind. Es ist nicht schwer,
Kritik an der Realität zu üben, wenn man
ihr das Idealbild (egal in welcher
Variante) gegenüberstellt; es ist viel
schwerer, einen eigenen Standpunkt in der
israelischen Realität zu finden und dem
Land - wenn man schon nicht dort wohnt -
direkt gegenüberzutreten. Es ist aber
immerhin möglich, den eigenen Standort,
ausserhalb, ehrlich zu beschreiben und
von da aus Fragen an Israel zu
entwickeln, die über die kurze Frist der
Feiern hinausreichen. Was wird, in diesem
Sinne, bleiben von den grossen Stapeln in
unseren Buchhandlungen, wenn jetzt die

Auslagen für andere Themen freigeräumt werden? Mit all den genannten Einschränkungen dieses Buch: Göran Rosenbergs «Das verlorene Land».

Neue Horizonte

Der Titel deutet schon an, dass hier von einer Enttäuschung berichtet wird, dass die «persönliche Geschichte» von einem stammt, der sein Israel nicht mehr hat. Göran Rosenberg wurde 1948 in Schweden geboren, als «Sohn polnisch- jüdischer Eltern, die den Holocaust überlebt hatten», so die Information des Verlages. Mitgeboren und mitgewachsen also mit Israel - nicht nur der Jahreszahl nach, sondern auch in einem Sehnsuchtsfeld der Rede von Israel: bis im April 1962 der «Aufstieg» wirklich stattfindet. Nach dem Tod des Vaters ziehen Mutter und Sohn nach Israel, in ein Land, das in der zeitgenössischen schwedischen Literatur, nicht nur in der jüdischen, stark überhöht dargestellt wurde: Vor allem die Absage an die jüdische Kultur der Diaspora, die Entstehung eines neuen israelischen Menschen faszinierte Schweden (und Europa); mit der Selbstbefreiung «aus seiner ghettojüdischen Vergangenheit» hatte Israel nicht nur sich selbst, sondern auch «seine früheren Verfolger von ihrer Schuld» gelöst. So kam der Knabe an, so hielt sich das Bild noch einige Zeit, vom Moment der Ankunft in «ihrer ursprünglichen Verzauberung» bis zur Aneignung der neuen Sprache.

Was so beginnt, muss enttäuscht werden. Die «ideologische Uniformierung», die der Knabe nicht als negativ erlebt hat, wird uns vom Erwachsenen kritisch geschildert; die Märsche und die Wallfahrten (nach Massada), die Tüchtigkeitsproben und der Militarismus, die Nichtbeachtung der Araber, das Leben in Furcht und Festungsgedanken bilden Bestandteile eines vom osteuropäischen Zionismus erdachten israelischen Mosaiks, das von sozialen und religiösen Utopien zusammengehalten wurde - und sich bald durch das «neue, heranwachsende, multikulturelle, laute, undisziplinierte, geschichtslose Israel, das sich von Mythen und Idealen der Gründer nicht so leicht faszinieren liess», durch die Realität der Einwanderung aus den arabischen Ländern auf die Probe gestellt sah.

Von hier aus entfaltet Rosenberg ein unerhört weites Panorama israelischer Identitätsbilder. Vor allem wird die Geschichte des Zionismus kenntnisreich und detailliert erzählt, in Namen und in Geschichten: Was hat das Land mit den Menschen gemacht? Und was haben die Menschen mit dem Land gemacht? Selten konnte man diese Reibungsfläche Israel so funkensprühend geschildert sehen: Ben Gurion und seine Zeitrechnung vom «Jetzt und Hier», Aaron David Gordon und die Mystik der Arbeit, Arthur Ruppin und der

Glaube an die Rationalität des Faktischen. Kommunisten, Revolutionäre, Tolstoianer, alle haben das Land gesucht und sich darin, alle haben ein Stück von sich - von Europa - mitgebracht und sich mit dem Land, durch das Land verändert: «Der politische Zionismus war ein Kind zerbrochener Illusionen und sich neu öffnender Horizonte.»

Es gehört zu den grossen Stärken dieses Buchs, dass auch die andere Seite, der bürgerlich-rechte Zionismus der Revisionisten um Vladimir Ze'ev Jabotinsky, ausführlich und genau dargestellt wird. Von den historischen und den religiösen Wurzeln aus wirkt Rosenberg feingesponnene Fäden, die bis in die Gegenwart führen und verdeutlichen, woraus die Muster israelischer Politik von heute gemacht sind - vor allem, was das Verhältnis zu den «anderen» im eigenen Land, zu den Arabern, betrifft. Zusammengehalten wird diese meisterhafte Arbeit durch die «persönliche Geschichte» dessen, der das Land nach wenigen Jahren wieder verlassen hatte, der zum Kritiker israelischer Besetzungsherrschaft nach 1967 geworden war - und nun, 1992, zurückkam, um seine ehemaligen Klassenkameraden wieder zu treffen. Ihre Porträts, aus langen Gesprächen und geduldigen Besuchen entstanden, stehen stellvertretend für das Mosaik der neuen «Horizonte» - vom Kibbuznik über den Soldaten bis zum «Ba'al tshuva», dem fromm gewordenen «Schwarzen», der als Mensch «hinter dem orthodoxen Aussenwerk» erkennbar bleibt.

Israel und Judentum

Und doch ist das kein Buch über Israel. Immer mehr verstärkt sich beim Lesen der Eindruck, dass mit dem «Verlorenen Land» der Versuch unternommen wird, einen Basistext über die Situation und über die Zukunft des Judentums zu schreiben. Und Israel ist die Folie, vor der die Fragen entwickelt werden. «Im nachhinein ist man verblüfft, wie wenig jüdisch der moderne israelische Pioniertraum war.» Daher der weite historische Ausgriff, die Beschäftigung mit der Kabbala und dem Chassidismus, daher die Auseinandersetzung mit dem Kulturzionisten Ahad ha'am und mit Martin Buber, daher die Fragen nach der Berechtigung Israels, «das Jüdische» zu vertreten und nach dem Verhältnis zwischen Israel und der Diaspora. Daher die Schlussbetrachtung, in der Rosenberg Judentum und Christentum auffordert, sich miteinander zu verändern und neu zu definieren, was beide «dem anderen» wesentlich zu sagen haben.

Anlass für diese drängenden Fragen ist die Erfolgsgeschichte Israels: Es ist ein Staat geworden wie andere. Nicht sehr «jüdisch». Rosenberg will aber mehr, verlangt mehr, fordert eine israelische Antwort auf die Frage nach der Zukunft der Juden und weiss dabei selbst, dass

«ein anderes Land» dabei entstehen könnte oder sogar müsste - anders als das versprochene, anders als das verlorene. Im November 1995 wurde Yitzhak Rabin auf dem Platz der Könige in Tel Aviv ermordet, nachdem er zuvor gemeinsam mit Hunderttausenden ein Friedenslied gesungen hatte. In der Folgezeit sind Dutzende israelischer Bürger in Jerusalem und Tel Aviv bei terroristischen Attentaten gestorben. Benjamin Netanyahu hat die folgende Wahl mit dem Versprechen, «Frieden und Sicherheit» zu gewährleisten, gewonnen, seither stockt der Friedensprozess. Noch immer ist das Wasser knapp, noch immer sind die Nachbarn feindlich. Netanyahu übernimmt die messianische Rhetorik der Ultraorthodoxen, deren Stimmen er braucht, um politisch zu überleben, und die orthodoxen Parteien lassen sich ihre Hilfe teuer bezahlen. Das Land ist schon «anders» genug.

Rosenbergs Buch ist deutlich für eine Zeit geschrieben, in der Israel Zeit haben würde, sich mit den Fragen, die er stellt, zu befassen. Die wird kommen, und dann werden die Israeli dieses Buch brauchen. Bis dahin wollen wir es gut aufbewahren.

Joachim Schlör

Göran Rosenberg: Das verlorene Land. Israel. Eine persönliche Geschichte. Aus dem Schwedischen von Jörg Scherzer. Jüdischer Verlag im Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 1998. 468 S., Fr. 62.-.

Neue Zürcher Zeitung vom 11.08.98

[Image]

Kommentar | International | Schweiz | Vermischtes | Wirtschaft | Börsen/Märkte | Feuilleton | Zürich | Sport | Beilagen | Sonderbeilagen | Internet | Bilder der Woche | Wetter | Frontpage

[Seitenanfang][Frontpage]
Impressum [Image]Webmaster [Image]Werbung

[Image]

© AG für die Neue Zürcher Zeitung NZZ 1998